

Im Himmel der Bauern

„Bauernschach“:
Florian Günthers
Komödie in der
Iberl-Bühne setzt auf
Tempo, bayerischen Witz
und jede Menge
Verwechslungen

Selbst im Himmel geht nix ohne Bürokratie. Weil er seine Geburtsurkunde verschlampt hat, findet der Hironimus Haiglbauer keinen Einlass und muss als unsichtbarer Beobachter mitansehen, was nach seinem Ableben da drunten so abgeht. Der Stier hat ihn derwisch, auf der Mistgabel ist er gelandet. Und weil er in seinem Zwischendasein in dem „Gwand“ rumlaufen muss, in dem er gestorben ist, prangen auf seinem Hemd noch die vier roten Blut-Flecken, die die Zinken hinterlassen haben. „Schaun's net so, ich hab's ja abgekriegt, nicht Sie!“, ruft Hansi Kraus ins Publikum. Er spielt den lebenden Toten in Florian Günthers Komödie „Bauernschach“ in der Iberlbühne im Augustiner-Stammhaus.

Das Intrigen-Tempo wird wunderbar angezogen

Und was er da so zu sehen kriegt in seiner ehemaligen Bauernstube! Sein Sohn, der Victus, hat irgendwie wenig Pläne außer seiner Verlobten Vreni an die Wäsche zu gehen (natürlich nur, wenn das Kruzifix verhüllt ist, wir sind ja schließlich im katholischen Bayern!). Die Frauen wissen da schon genauer, was sie wollen, jetzt da der Alte „über die Isar gegangen“ ist. Die Vreni will den Hof verkaufen und gegen eine Wohnung am Residenzplatz in der Stadt eintauschen (eine „Maison“, was nobel klingt und aus ihrem Mund ein wenig wie „Meise“); die Magd Marei will ihren Lohn und Status neu verhandeln. Doch dann taucht der Futtermittelvertre-

Ruhig Blut?
Tom Mandl als
Jungbauer, sei-
ne Verlobte
Raphaela Maier
(li.) und Nicola
Pendelin als
Jungmagd.
Foto:
Iberl Bühne



ter Aramis Sonnleitner auf, der landauf landab Schulden einreibt - und davon hatte der alte Hironimus, wie sich herausstellt, jede Menge. Aus der Traum? Nun ja. Florian Günther, der auch Regie geführt hat, zieht das Intrigen-

Tempo nun deutlich an. Vreni sieht nämlich ganz und gar nicht ein, dass ihr Traum von der „Maison“ jetzt platzen soll, nur weil der Alte Schulden gemacht hat. Iberlbühnen-Chefin Raphaella Maier spielt sie als resolute Pläneschmiederin, die

ihrem Liebsten erstmal eine halbe Zwiebel ins Gesicht presst, damit er glaubwürdig Trauer und „geistige Umnachtung“ mimen kann - und der Schuldeneintreiber ihnen einen Aufschub gewährt. Tom Mandl fügt sich als Victus notgedrun-

gen dieser weiblichen Dominanz, vor allem mit der Aussicht auf ein bisschen „Amore“ oder, mit den Worten der Marei, auf das ein oder andere „Stoßgebet“. Diese spielt Nicola Pendelin ins Zentrum des Abends:

schlagfertig und charmant treibt sie nicht nur ihre Chefin an den Rande des Wahnsinns. Auch jenem Aramis, den sie mal „Aroma“, dann wieder „Uramis“, nie aber bei seinem richtigen Namen nennt, verdreht sie komplett den Kopf. Die Rolle dieses Schuldeneintreibers, der sich in seiner Freizeit der Dichtung widmet, übernimmt der Autor und Regisseur Florian Günther selbst. Und es ist eine Freude, ihm zuzusehen, wie er diesen irgendwie zu langen und schlaksigen Vertreter spielt, der in Mareis Gegenwart Erektionsprobleme bekommt, die er unbeholfen mit seiner Schiebermütze zu verbergen sucht.

Schräge Metaphern und tödliche Missverständnisse

Auch wenn's für die Figuren vor allem ums Diridari geht, geht's doch eigentlich weniger um einen Batzen Geld als ums Mensch- und Zusammensein. Wie die gottähnliche Stimme aus dem Off sagt: „Wo Menschen sind, da menscht's, da tun sich Abgründe auf.“ Hier sagt keiner, was er meint. Alle reden drumherum und verirren sich in ihren schrägen Metaphern und tödlichen Missverständnissen. Ein Mordkomplott jagt den nächsten. Und keiner der Pläne geht auf.

Am Ende ist alles anders als gedacht. Das Publikum ist immer direkter Spielpartner, der einbezogen und beeinflusst wird. Wenn's zu bayerisch wird, gibt's Erklärungen. So hat das wilde Treiben Witz, Tempo und einige Höhepunkte auch außerhalb der Schlafstatt zu bieten. Das Gstanzl-Battle zwischen Victus und Aramis gehört ebenso dazu wie der Regentanz, den Marei anstiftet. Hier nimmt sich niemand zu ernst. Gut so.

Anne Fritsch

Herzogspitalstraße 6, weitere Vorstellungen: morgen, Donnerstag, 13. Februar, 20 Uhr sowie Fr, 14.2., Sa, 15.2., So, 16.2. und weiter Do - So, iberlbuehne.de

Popstars äußern sich deutlich

Deutsche
Stimmungsanalyse:
Grönemeyer hat mit
Silbermond deren Song
„Mein Osten“ neu
aufgenommen

Herbert Grönemeyer (68) sieht die Gesellschaft noch immer von der Pandemie stark beeinträchtigt. „Wir alle sind seit Corona immer noch posttraumatisch belastet, und die furchtbaren Kriege und Konflikte kreieren kollektive Ängste und gehen uns schwer an die Substanz“, sagte der Sänger auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur. Es sei niederträchtig, dass jetzt europaweit und weltweit reaktionäre Rechte diese Situation nutzten und sich mit Hetze und Menschenfeindlichkeit und verlogenen Heilsversprechen breit machten.

Zuletzt arbeitete der Popstar mit Silbermond zusammen - bei der Neuaufnahme des Silbermond-Songs „Mein Osten“ als Gast-Sänger. Die Rockband aus Bautzen hatte das Lied bereits 2019 veröffentlicht und einen kritischen Blick auf ihre Heimat geworfen. Zum aktuellen Bundestags-

wahlkampf sagte Grönemeyer: „Selbst wenn sich die Politiker gerade in Eitelkeiten verheddern, müssen wir stabil und gelassen unsere humanistische Gesellschaft und ihre unverrückbare Haltung verteidigen, die Themen forcieren und deren Bearbeitung einfordern, die wirklich für unser Land auf unserer Agenda stehen.“ Zu den Aufgaben der neuen Regierung zählen für Grönemeyer „Umverteilung, bezahlbarer Wohnraum, Klima, Gesundheit, humane, sichere Migrationspolitik“.

In der Akustikballade singen die Gruppe um Sängerin Stefanie Kloß sowie Grönemeyer unter anderem über das Auseinanderdriften der Gesellschaft („Risse gehen durch Familien und ein Riss geht auch durch mich“). Die Musiker huldigen dem Osten aber auch als „Schönheit“ und Region, in der die Wurzeln von Silbermond liegen.

Silbermond-Gitarrist Thomas Stolle sieht eine „wacklige Welt, an deren Enden Populisten zernren“. „Da kann man manchmal nur noch den Kopf schütteln, aber irgendwie müssen wir es als Gesellschaft schaffen, stabil zu bleiben. Stabil in unseren Werten, in unserem Verständ-



Herbert Grönemeyer steht auf dem Roten Teppich vor der Verleihung des Popmusik-Preises Polyton. Foto: Fabian Sommer/dpa

nis von Freiheit und stabil in unserer Demokratie an sich.“

2023 und 2024 standen Silbermond und Grönemeyer in Hamburg und Dresden gemeinsam auf der Bühne. Daraus entstand die spontane Idee für den

gemeinsamen Song. Als „Mein Osten“ zum ersten Mal erschien, hatte es vorher in Chemnitz rassistisch motivierte Gewalttaten gegeben. Zudem standen mehrere Landtagswahlen an. Benjamin Siebert

KULTUR kompakt

Opernsängerin Edith Mathis gestorben

SALZBURG Sie galt mit ihrem innigen Gesang als Inbegriff einer Mozart-Sängerin. Am Sonntag ist Edith Mathis - zwei Tage vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres - gestorben. An der Bayerischen Staatsoper debütierte sie 1970 als Pamina. Auch Susanna und Zerlina hat sie Dutzende Male im Nationaltheater gesungen, genau wie die „Fidelio“-Marzelline, die „Figaro“-Gräfin und die Zdenka aus „Arabella“. 1979 wurde sie zur Bayerischen Kammersängerin ernannt. Die in Luzern geborene Künstlerin lebte zuletzt in Salzburg.



Die Sopranistin Edith Mathis. Foto: Imago

Identitätsräger um Buffy Sainte-Marie

OTTAWA Wegen mutmaßlich falscher Angaben zu ihrer indigenen Abstammung ist der Musikerin Buffy Sainte-Marie der Orden von Kanada aberkannt worden. Sainte-Marie (83) hatte über Jahrzehnte immer wieder öffentlich erzählt, sie gehöre dem indigenen Volk der Cree an und stamme aus einem Reservat in Kanada. Im Jahr 2023 berichtete der kanadische Rundfunk CBC unter Berufung auf ihre Familie und offizielle Dokumente, dass sie in Wirklichkeit in den USA geboren worden und europäischer Abstammung sei. Beim „Order of Canada“ handelt es sich um die höchste zivile Auszeichnung des nordamerikanischen Landes. Zum CBC-Bericht sagte Sainte-Marie, es handle sich um „zutiefst verletzende Anschuldigungen“.